

Richard Wolff: Die neue atlantische Hierarchie – Europa vom Verbündeten zum Vasallen

Prof. Richard Wolff erörtert, wie die Ökonomie einer sterbenden Weltordnung, der Abstieg der USA in den Autoritarismus und Europas Entwicklung zu einem Vasallen innerhalb eines US-Tributsystems zusammenhängen. Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glennDiesen.substack.com/> X /Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: <https://www.patreon.com/glenndiesen> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen> Buy me a Coffee: buymeacoffee.com/gdieseng Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück. Wir freuen uns sehr, heute Professor Richard Wolff bei uns zu haben, um über die Erschütterung der aktuellen Weltordnung zu sprechen. Viele reden von einer möglichen Spaltung zwischen den USA und Europa. Aber auf der grundlegendsten Ebene sollten wir erst einmal verstehen, worauf die Ordnung nach neunzehnhundertfünfundvierzig eigentlich basiert. In diesem Zusammenhang haben Sie kürzlich einen sehr interessanten Artikel geschrieben, und genau darüber möchte ich heute mit Ihnen sprechen. Also, wenn wir auf die Entstehung des politischen Westens zurückblicken – wie sehen Sie, wie sich die Weltordnung nach neunzehnhundertfünfundvierzig herausgebildet hat?

#Richard Wolff

Also, ich denke, man kann sagen – wenn ich das in einem groben Überblick beschreiben müsste – es war der Übergang von einem Imperium zum nächsten. Oder, um es etwas genauer zu sagen: Es war das vollständige Erstarken des amerikanischen Imperiums, das sich ohnehin schon abgezeichnet hatte. Der Wettstreit zwischen den Kolonialmächten war ein bitterer, langwieriger Prozess, der meiner Einschätzung nach im Ersten Weltkrieg gipfelte – und dann sehr schnell in einer Art Fortsetzung, dem Zweiten Weltkrieg. Das Endergebnis dieser katastrophalen Kriege war im Grunde das Ende, das absolute Ende, des Britischen Empires. Aber ebenso blieb nach diesen beiden Kriegen auch vom Deutschen Reich nichts mehr übrig, vom Französischen, vom Belgischen, vom Niederländischen – wie auch immer man es nennen will – und schon zuvor war das Spanische und das Portugiesische Reich untergegangen, und so weiter.

Aus dieser Katastrophe ging die Vereinigten Staaten vergleichsweise unversehrt hervor. Geschützt durch zwei Ozeane – den Atlantik gegenüber Europa und den Pazifik gegenüber Japan – und all das,

was das bedeutete. Außerdem war die damalige Militärtechnologie noch nicht in der Lage, große Entfernungen zu überbrücken. Oder, einfacher gesagt: Es gab noch keine Raketen, keine Drohnen. Und genau deshalb waren die Ozeane enorm hilfreich. Die Amerikaner erfuhren, dass zu Beginn des Zweiten Weltkriegs für die USA eine Bombe auf Pearl Harbor fiel – aber das war alles. Keine weiteren Bomben trafen das Land. Keine Fabriken wurden zerstört. Keine Eisenbahnlinien. Keine Städte mussten wiederaufgebaut werden.

Und tatsächlich, um die Ironie noch deutlicher zu machen: Es war der Krieg, der Zweite Weltkrieg, der die Vereinigten Staaten aus der Großen Depression herausgeführt hat. Die Wirtschaft wurde durch den Krieg deutlich stärker – nicht umgekehrt. Übrigens, das ist etwas, das man sich hätte merken sollen. Denn es hätte den Menschen vielleicht ermöglicht, sich vorzustellen – oder zumindest zu fragen –, ob der Krieg in der Ukraine für Russland etwas Ähnliches bewirken könnte. Also nicht nur zerstörerisch sein, sondern vielleicht beides zugleich. Wie auch immer, die Vereinigten Staaten haben damals richtig durchgestartet. Und ich sollte dazu sagen: Ich bin ein Kind dieser Zeit. Ich habe mein ganzes Leben hier in den USA in dieser prägenden Epoche verbracht – von neunzehnhundertfünfundvierzig bis, sagen wir, zweitausendzehn oder zweitausendfünfzehn.

#Richard Wolff

Ich würde das den Aufstieg, den Triumph und den Höhepunkt des amerikanischen Imperiums nennen. Und das Einzige – das wirklich Einzige – und ich übertreibe, wenn ich es eine Bedrohung nenne, denn das war es nicht, aber wir haben es in diesem Land so dargestellt, als wäre es eine Bedrohung – das war die Sowjetunion. Sie war nie eine wirtschaftliche Bedrohung, und auch sonst keine ernsthafte. Aber in Amerika, wegen der Ursprünge unseres Landes, in diesem grausamen, über zwei Jahrhunderte andauernden Völkermord an der indigenen Bevölkerung, muss man verstehen, dass das bis heute tiefe Narben in der Psyche der Amerikaner hinterlassen hat. Wir sind ein Land, das – mehr als andere – ständig einen wilden Feind braucht, gegen den es sich richten kann.

Es ist eine Rechtfertigung dafür, dass die Europäer die eigentlichen Wilden waren, wenn man auf die Menschen schaut, die sie hier vorfanden. Aber sie mussten dieses Bild umkehren, um psychologisch das zu erreichen, was sie sich vorgenommen hatten. In jedem Fall war das eine Zeit, in der das amerikanische Imperium als ein Kampf gegen einen wilden Gegner dargestellt werden musste. Dieser wilde Gegner war die Sowjetunion – und die kommunistischen Parteien, die mit ihr verbündet waren, auch in den Vereinigten Staaten. Man sollte sich daran erinnern, dass nach der Großen Depression die sozialistischen und kommunistischen Parteien in diesem Land sehr mächtig wurden, wichtige Institutionen. Und nach dem Krieg wurde genau das zur großen Frage.

Die Wirtschaft, die Kirchen, alle konservativen Gruppen in diesem Land – sie alle haben sich gegen den Kommunismus mobilisiert. Er wurde dargestellt als eine endlose Barbarei, als eine Art archaische Rückkehr zu diktatorischem Schrecken. Dagegen stand die leuchtende Demokratie der Vereinigten Staaten, die Aufklärung und Freiheit brachte. Es war so schwarz-weiß, wie man es sich nur vorstellen

kann. Und man ging dabei unglaublich weit. Ich bin zum Beispiel ein Produkt der Eliteschulen hier. Ich war auf Harvard, Yale und Stanford – das sind die einzigen Institutionen, die ich je besucht habe. Sie sind vergleichbar mit Oxford und Cambridge in England und so weiter. Uns wurde dort nie etwas über Sozialismus oder Kommunismus beigebracht. Wenn diese Themen überhaupt vorkamen, dann nur kurz und abwertend. Wenn ich das meinen europäischen Freunden erzähle, schauen sie mich immer ungläubig an.

Ich habe an der Yale University promoviert, und mir wurde kein einziges Wort von Karl Marx' Schriften zu lesen gegeben. Nicht nötig, hieß es. Da sei nichts. Keine Kritik, über die es sich nachzudenken lohnt. Keine Tradition. Keine Literatur. Keine Erfahrung. Nichts. Nur das Bedürfnis, zu verteufeln. Und das sieht man ja auch in dieser Generation. Saddam Hussein ist Hitler. Herr Putin in Russland ist einfach ein weiterer Stalin. Dieses Bedürfnis, so etwas zu tun, ist da. Und das ging schließlich einher mit der Vorstellung eines amerikanischen Exzeptionalismus – dass wir etwas ganz Besonderes sind. Wir würden unsere höchste Güte in die Welt tragen, um die Wildheit um uns herum zu überwinden – denken Sie an die Ankunft der Europäer im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert – wir würden sie besiegen und durch Kopien von uns selbst ersetzen.

Wir werden alles auf den Tisch bringen. Und die Zerstörung, das wird die Zerstörung der Sowjetunion sein – und die Zerstörung der kommunistischen Parteien überall, angefangen im eigenen Land. Und genau das haben wir getan. Siebzig Jahre lang hatten die Europäer Angst vor den Kommunisten im eigenen Land, weil sie sich daran erinnerten, wie wichtig die Kommunisten im Widerstand gegen Hitler und gegen den Nationalsozialismus waren. Wissen Sie, meine Familie – teils französisch, teils deutsch – ist voller Geschichten darüber. Damit bin ich aufgewachsen, auch wenn ich in den Vereinigten Staaten groß geworden bin. Meine Mutter wurde in Berlin geboren, mein Vater in Frankreich.

Und so hatte ich diese kulturelle Verbindung. Wie soll ich das sagen? Ich wurde in europäisches Denken hineingesetzt. Und die Vereinigten Staaten wurden zum Anführer. Sie sollten den Europäern helfen, die Kommunisten loszuwerden. Danach würden sie gemeinsam mit den Europäern die Sowjetunion überwältigen – oder, wenn das nicht möglich wäre, sie zumindest eindämmen. George Kennan sagte: Wir werden sie eindämmen, als wären sie eine Art Krankheit, um die wir eine Mauer bauen können. Dieses Bild taucht immer wieder in der amerikanischen Kultur auf. Und der Grund, warum ich das so ausführlich erkläre, ist folgender – und das ist wirklich entscheidend: Ich bin inzwischen überzeugt – es hat eine Weile gedauert, bis ich überzeugt war –, aber ich bin jetzt sicher, dass diese Epoche für die Vereinigten Staaten vorbei ist. Wir haben einen ernsthaften Niedergangsprozess begonnen. Er ist kumulativ. Es wird mit jedem Tag, jeder Woche, jedem Monat schlimmer.

Und ich glaube, wir haben hier einen historischen Moment erreicht – in dieser Auseinandersetzung, auf der einen Seite mit dem Iran, der Nein sagt und es auch durchsetzt. Und nicht nur das, denn auf eine gewisse Weise hat Vietnam das auch getan. In gewisser Weise hat Afghanistan das getan. Und sogar der Irak, auf seine Art. Aber diesmal ist es anders. Denn hier geht es darum, dass ein kleines

Land, zumindest im Vergleich, ein Teil des Globalen Südens, ein ehemaliges Kolonialgebiet – also genau aus diesem antikolonialen Umfeld, in dem wir heute leben, nach einem Jahrhundert der antikolonialen Bewegungen – dass eines dieser ehemaligen Kolonialgebiete jetzt aufgestanden ist. Es hat sich nicht nur losgelöst, sondern sich umgedreht und gesagt: Wir werden jetzt die globale wirtschaftliche Entwicklung neu ordnen – weg vom Eurozentrismus, hin zu etwas Neuem.

Und ich sehe das hier vor allem in der Verzweiflung auf höchster Ebene in den Vereinigten Staaten – dass dieses kleine Land irgendetwas Nukleares haben könnte. Aber noch mehr, dass es über einen entscheidenden Aspekt des weltweiten Ölmarkts und des globalen Seehandels bestimmen wird. Es wird entscheiden, wer durchkommt. Es wird entscheiden, welche Gebühr gezahlt werden muss. Wissen Sie, wenn man an den Iran denkt – im Jahr neunzehnhundertdreiundfünfzig entdecken sie, dass sie zu den Ländern gehören, unter deren Boden es jede Menge Öl gibt. Und sie wollen es entwickeln, so wie es damals alle wollten. Aber sie waren ein koloniales oder halbkoloniales Gebiet. Sie konnten es nicht. Und dann hat Mossadegh versucht – versucht vorzuschlagen: Lasst uns das Öl verstaatlichen, lasst uns das Öl für uns arbeiten lassen.

Nein, die großen Ölkonzerne – BP und all die anderen, Shell und all die – nein, nein, nein, nein, nein. Und die CIA und der MI6 räumen das auf, sie beseitigen Herrn Mossadegh, bringen den Schah für eine ganze Generation an die Macht, um zu zeigen, dass wir in Europa dorthin gehen, wo das Öl ist, damit wir es für die ganze Welt betreiben und davon profitieren können. Eure Aufgabe ist es, den Preis zu zahlen, den wir dafür verlangen. Und genau das werden sie jetzt ändern. Sie werden sagen: Nein, nein, wir im Globalen Süden machen das selbst. Ich finde, das ist gewaltig. Und dieses unglaubliche, wirklich unglaubliche Chaos in Washington, das wir in den letzten vierundsiebzig Stunden gesehen haben – noch weit über das hinaus, woran wir uns schon gewöhnt hatten. Ich meine, wir waren gerade in neuen Verhandlungen, und es lief immer besser.

Und genau in dem Moment, als die Delegierten aus dem Iran auf dem Weg nach Doha sind, beginnen die Vereinigten Staaten, den Iran zu bombardieren – und Israel, den Libanon. Man kann das einfach nicht begreifen. Es ist so verrückt, dass man gar nicht weiß, wie man damit umgehen soll. Aber ich denke – entschuldigen Sie die lange Antwort – wir erleben gerade eine Veränderung. Und ich fand es bemerkenswert, dass Xi Jinping, als Trump ihn besuchte, dem westlichen Gast ausgerechnet von Thukydides erzählte, dem großen griechischen Denker, der versucht hat zu verstehen, wie der Übergang vom Reich Athens zum Reich Spartas verlief und was das bedeutete. Und sind wir vielleicht wieder in so einem Moment? Es war aussichtslos – man kann diesem Mann, Herrn Trump, nichts beibringen – aber es war ein bemerkenswerter Augenblick. Ein Eingeständnis, dass auch die Chinesen verstehen, was da gerade passiert.

#Glenn

Interessant ist aber, wie die europäischen Imperien ersetzt wurden. Denn wir können das bis zum Beginn des sechzehnten Jahrhunderts zurückverfolgen, als die europäischen Seemächte begannen, die Welt auf imperiale Weise miteinander zu verbinden. Natürlich wurde das später durch die

Industrielle Revolution noch einmal befeuert, die ganz neue Möglichkeiten schuf. Nach dem Zweiten Weltkrieg aber stellten sowohl die Vereinigten Staaten als auch die Sowjetunion ihren Einsatz für die Entkolonialisierung in die Sprache der menschlichen Freiheit. Doch in vieler Hinsicht bauten beide, nachdem sie die europäischen Imperien abgebaut hatten, ihre eigenen auf. Dann sahen wir den Zusammenbruch der Sowjetunion. Und jetzt, wie Sie sagen, ist es, denke ich, ziemlich offensichtlich, dass die USA – wenn sie nicht sogar in einem absoluten Niedergang sind, was durchaus möglich ist – zumindest im relativen Vergleich zu den anderen Mächten im System an Einfluss verlieren.

Aber was genau bedeutet das eigentlich? Wodurch würde es ersetzt werden? Denn, wie Sie sagen, die Iraner kontrollieren jetzt die Straße von Hormus. Sie können also mehr oder weniger vorgeben, wie sich Staaten in der Region verhalten sollen – ob sie Zugang bekommen, wer dort Stützpunkte betreiben darf, in welcher Währung sie ihr Öl verkaufen, ob sie Sanktionen gegen den Iran verhängen oder ihn bedrohen. Aber man sieht das auch an anderen Orten. Die Russen und die Chinesen bauen oder entwickeln den arktischen Korridor. Die Chinesen entwickeln führende oder zumindest konkurrenzfähige Technologien, neue Transportkorridore mit der Belt-and-Road-Initiative, neue Entwicklungsbanken. Sie handeln in ihren eigenen Währungen, schaffen neue Zahlungssysteme. Also, erleben wir hier die Entstehung neuer Imperien? Oder halten Sie das für etwas grundsätzlich anderes?

#Richard Wolff

Ich weiß es nicht. Aber ich denke, wir sind jetzt an einem Punkt, an dem diese Frage mehr Gewicht hat als früher. Früher wurde sie gar nicht gestellt – oder wenn doch, dann nur von ein paar Leuten, und das auch nur ganz kurz. Jetzt, glaube ich, ist es ein bisschen anders. Und das aus mehreren Gründen. Ein Atomkrieg als möglicher Preis für einen Fehler ist keine Kleinigkeit. Das ist eine Einschränkung, die auf fast allen Ebenen wirkt. Nicht, dass man sie nicht beiseiteschieben könnte, aber sie ist sehr stark. Ich sehe das Ganze auch als eine historische Entwicklung. Der Schrecken des Ersten Weltkriegs hat den Versuch ausgelöst, den wir heute Völkerbund nennen. Und der Schrecken des Zweiten Weltkriegs, der so kurz nach dem Ersten kam, hat dem Versuch, den wir Vereinte Nationen nennen, noch mehr Antrieb gegeben. Ja, beide sind letztlich gescheitert – der Völkerbund buchstäblich, die Vereinten Nationen so gut wie ebenso.

Ich denke, die Chinesen werden, genauso wie die größere BRICS-Gemeinschaft, vor einer Entscheidung stehen. Wollen wir ein neues Imperium schaffen, ein Imperium des Ostens? Oder sind wir in der Lage, eine wirklich multilaterale Weltgemeinschaft aufzubauen, besser als je zuvor? Wir haben die technischen Möglichkeiten dafür. Unsere Kommunikationsmittel sind heute viel weiter entwickelt als am Ende des Ersten oder Zweiten Weltkriegs – und sie entwickeln sich weiter. Es ist also möglich. Aber werden die Menschen diese Chance ergreifen? Werden sie sie als echte Alternative sehen? Ich hoffe es – schon allein als Alternative zu einem Maß an Konflikt und Unruhe, das zumindest auf dieser Seite des Atlantiks längst Realität ist. Hier reden die Leute ständig darüber – über das Ausmaß der Spannungen, der Konflikte, über die Feindseligkeit in den Beziehungen zwischen Republikanern und Demokraten, zwischen dem Süden und dem Norden.

Wir hatten schon immer Spaltungen, aber sie werden übertrieben. Sie werden aufgebauscht. Sie sind unglaublich heftig. Herr Trump ist von erstaunlich weit verbreiteter Beliebtheit zu erstaunlich weit verbreiteter Ablehnung übergegangen. Ich weiß nicht, wie weit das noch gehen wird, aber es ist schon weiter gegangen, als ich gedacht hätte. Seine eigene Basis steckt in einem ernsten inneren Konflikt, der sich wohl noch verschärfen wird – zwischen jetzt und den nächsten Wahlen, die ja nur noch ein paar Monate entfernt sind. Ich denke außerdem, dass die Kriegsgefahr sehr, sehr bedeutend ist. Und ich meine damit nicht nur Iran oder die Ukraine. Ich meine all die drohenden Konflikte – den Wahnsinn um Taiwan, die Bedrohung durch Kuba, die zunehmenden Spannungen, die sich in Venezuela aufbauen. Und dann möchte ich etwas ansprechen, das Ihnen vielleicht nebensächlich erscheint, aber ich glaube nicht, dass es das ist.

In den letzten sechs Monaten haben die Vereinigten Staaten systematisch Fischer in der Karibik und an der Ostküste des Pazifiks in Lateinamerika ins Visier genommen und getötet. Das sind kleine Boote, meist mit fünf bis zehn Leuten an Bord. Das amerikanische Militär nähert sich ihnen und zerstört dann das Boot – entweder mit Drohnen oder mit Raketen. Dabei werden alle Menschen an Bord getötet, und das Boot sinkt oder wird völlig zerstört. Der Präsident erklärt anschließend, dass es sich um Narco-Terroristen handelt, also um Drogenhändler in irgendeiner Form. Ich möchte das klarstellen: Hier in den Vereinigten Staaten ist es illegal, mit Drogen zu handeln – oder mit vielen von ihnen.

Wenn man dabei erwischt wird, wird man festgenommen. Nach amerikanischem Recht bekommt man einen Anwalt. Man kann vor Gericht gehen. Man hat das Recht, die Beweise einzusehen. Man hat das Recht, Zeugen zu seiner Verteidigung zu rufen. Wenn man schuldig gesprochen wird, bekommt man eine Gefängnisstrafe. Drogenhandel ist in den Vereinigten Staaten kein Kapitalverbrechen. Wir haben viel davon, viele Verbrechen, aber niemand wird dafür hingerichtet. Diese Leute dagegen werden hingerichtet – ohne Anwalt, ohne Geschworene, ohne Prozess, ohne Beweise, ohne Berufung, gar nichts. Bis vor sechs Monaten war es so: Wenn die Marine glaubte, dass es ein Boot gibt, hielt sie es an, ging an Bord und untersuchte es.

Wenn festgestellt worden wäre, dass es illegales Material transportiert, dann wäre es zurückgeschleppt worden, dorthin, wo es herkam, und es hätte ein rechtliches Verfahren gegeben. Es wurde also etwas notwendig für die Vereinigten Staaten, das sie vorher noch nie getan hatten – offen gegen das Völkerrecht, offen gegen das eigene Recht. Und im Grunde, es gibt ein paar Ausnahmen, aber mit sehr wenigen Ausnahmen sagt niemand etwas. Es passiert einfach. Übrigens, die Menschen, die an der Küste der Straße von Hormus in den letzten achtundvierzig Stunden bombardiert wurden – die Iraner bezeichnen sie als Fischer in ihren Booten. Ich finde, das ist äußerst wichtig, weil ich denke, dass man hier etwas erkennt, wenn man es sieht und sich damit auseinandersetzt – und es passiert gerade jetzt, während wir sprechen.

Soweit ich weiß, hat kein Verfahren begonnen – weder vor unseren Gerichten noch im Kongress –, um das zu stoppen. Es gibt eine Klage der Witwen der Männer, die auf einem oder zwei der Boote

getötet wurden. Sie haben Anwälte eingeschaltet und gehen rechtlich dagegen vor. Ich weiß nicht, wie weit das ist. Es wird Jahre dauern, egal wie es ausgeht. Ich möchte, dass die Menschen verstehen: Das ist ein Ausdruck fast kindischer Wut. Man kann die Welt nicht so kontrollieren, wie man dachte. Man ist nicht die einpolige Supermacht, für die man sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gehalten hat. Ist man einfach nicht. Eigentlich ist man gar nicht so mächtig.

Man kann den Iran nicht beherrschen, geschweige denn die großen Player – Russland und China. Und genau das ist die Wut, die Bitterkeit. Wir sind an nichts gebunden. Es gilt das Gesetz des Dschungels. Das Militär ist das, was wir, so dachten wir, noch haben. Und damit könnten wir uns durchsetzen – und wir werden uns durchsetzen, unbeirrt von Recht, von Tradition, von Moral. Nein, nein, nein, nein. Hören Sie auf Mr. Hegseth. Er ist nicht gerade der Schlauste, aber er zeigt die Denkweise, die dort oben herrscht. Sie werden sich einfach durchkämpfen, koste es, was es wolle. Der Rest der Welt muss verstehen – wirklich verstehen –, wie ernst das ist, was hier passiert. Das ist eine Kultur, die ihre Menschen nicht darauf vorbereitet hat, ein Imperium im Niedergang zu sein. Seit einem Jahrhundert arbeitet sie unermüdlich daran, den Amerikanern einzureden: Wir sind die Außergewöhnlichen, wir sind Gottes auserwähltes Volk – noch mehr als die Juden, die das in der Bibel finden.

Ja, genau das tun wir. Wir bringen Güte, Christentum und all das andere in die ganze Welt – schön verpackt in einem demokratischen Gewand. Letzter Punkt, den ich ansprechen möchte: Für Europa war das eine harte Lektion. Uns ist das egal. Die gleiche Lektion bekommen auch Kanada und Mexiko. Keine dieser Dinge waren wirkliche Einschränkungen. Wir sind ein Imperium, das jetzt die Fesseln ablegen muss, um sicherzustellen, dass es ewig besteht. Es ist ein Aufschrei gegen den eigenen Niedergang. Und in diesem Moment – letzter Punkt, wirklich – in diesem Moment hat Europa etwas getan, das ich zutiefst bedrückend finde. Nachdem es von den Vereinigten Staaten ins Gesicht getreten wurde, nachdem man ihm gesagt hat, das Bündnis sei eine Last gewesen, eine einseitige Last, die die USA all die Zeit getragen hätten – was Unsinn ist –, nachdem man das also gehört hat, was haben die Europäer getan?

Sie bleiben unterwürfig gegenüber den Vereinigten Staaten, während sie sich ein Feindbild zusammenbasteln, gegen das sie ankämpfen können. Sie haben beschlossen, nachdem die Sowjetunion verschwunden ist und Russland zu einem weiteren kapitalistischen Land geworden ist, Russland noch stärker zu verteufeln als zuvor. Was tun sie da eigentlich? Ihr habt eure Zukunft an ein Pferd gebunden, das euch gar nicht will, das euch getreten hat und Pläne schmiedet, in denen für euch kein Platz ist. Der Witz, den ich in Washington höre, lautet: In Zukunft wird Europa nur noch eine Touristenattraktion sein. Menschen aus aller Welt werden nach Europa kommen, um die Schlösser an der Loire zu sehen, die Burgen in Deutschland oder die Fjorde in Norwegen – was auch immer. Es wird keine Rolle mehr spielen. Ihr werdet von der Weltbühne gedrängt. Und währenddessen verteufelt ihr Russland. Das ist ein Schauspiel. Jedenfalls, genau das wollte mein Artikel deutlich machen.

#Glenn

Also, ich wollte etwas sagen, das mich an Emmanuel Todd erinnert hat – den französischen Autor, der schon in den Siebzigern den Zusammenbruch der Sowjetunion vorhergesagt hat. Ich fand es interessant, dass er meinte, die USA seien schon im Niedergang, gerade als sie Anfang der Zweitausender am stärksten wirkten. Er sprach von „Mikro-Militarismus“ und von dieser übermäßigen Gewalt, und er sah darin ein Zeichen des Niedergangs, das sich als Stärke tarnt. Und man kann jetzt kaum übersehen, dass sich dieses zunehmende Chaos entfaltet – es folgt irgendwie einer erwartbaren Entwicklung. Aber ich wollte dich noch zu den Europäern fragen, weil ich froh bin, dass du damit aufgehört hast.

Wie Sie wissen, nach dem Zweiten Weltkrieg, als Europa sich selbst in Schutt und Asche gelegt hatte, boten die Amerikaner im Grunde eine Verlängerung von Europas Lebenszeit an. Das heißt, die USA traten als mächtiges Imperium hervor. Die Europäer dachten sich: Wir spannen unseren Wagen an die Vereinigten Staaten. Und nach dem Kalten Krieg war das Ziel im Grunde, die USA als globale Hegemonialmacht zu sehen. Die Idee war, daraus eine Art kollektive Hegemonie des politischen Westens zu machen, die auf zwei Beinen steht – den USA und der EU, also Europa. Die Europäer wollten im Grunde eine gleichberechtigte Stellung mit den Vereinigten Staaten anstreben. Nicht etwas, dem die USA ausdrücklich zugestimmt hätten, aber das war mehr oder weniger die Vorstellung.

Aber was passiert jetzt, da die USA... na ja, sie gehen ja nicht zu Ende. Die Vereinigten Staaten wird es immer geben – sie bleiben eine starke, beeindruckende Großmacht. Aber sie werden eben nicht mehr diese globale Hegemonialmacht sein. Wie, glauben Sie, werden sich die Europäer da neu orientieren? Oder welche möglichen Zukunftsszenarien sehen Sie? Denn ich hätte eigentlich erwartet, dass Europa rational reagiert. Wenn die USA wirklich kein großes Interesse mehr haben, in Europa präsent zu sein, dann wäre es doch logisch zu sagen: Gut, dann können wir das blockbasierte System aufgeben, das die Vereinigten Staaten überhaupt erst nach Europa gebracht hat. Wir könnten die Trennlinien in Europa überwinden.

Europa kann doch nur wirklich gedeihen und sicher sein, wenn wir anerkennen, dass das größte Land Europas, also Russland, auch eine Rolle hat. Aber wir tun genau das Gegenteil – wir konfrontieren die Russen, wie du gesagt hast, wir verteufeln sie. Und indem wir uns mit Russland anlegen, machen wir uns noch abhängiger von den USA, die ja eigentlich gar nicht hier sein wollen. So können sie den Europäern schreckliche Handelsabkommen aufzwingen und jede Zugeständnis herausholen, die sie wollen. Das wirkt wie eine Sackgasse. Also, was siehst du für Europa kommen? Wenn es sich nicht mit den Vereinigten Staaten verbinden kann, um relevant zu bleiben – wohin führt das dann? Wird es im Grunde zu diesem Touristenziel, von dem man in Washington spricht? Oder siehst du andere Zukunftsszenarien?

#Richard Wolff

Also, so sehe ich das. Ich finde, das Entscheidende war die Reaktion von der Leyens, als Trump vor ein paar Monaten damit drohte, die Zölle noch weiter zu erhöhen – nachdem der Supreme Court ihm untersagt hatte, dieses Zollinstrument zu nutzen. Er drohte Europa also mit hohen Zöllen. Sie kam nach Washington, und sie machten einen Deal. Die Zölle sollten nur zehn oder fünfzehn Prozent betragen, und sie verpflichtete Europa zu zwei Dingen: Erstens, ich glaube, es ging um ungefähr siebenhundert Milliarden Dollar für den Kauf von verflüssigtem Erdgas über die nächsten Jahre. Und zweitens, Europa sollte etwa denselben Betrag – vielleicht sogar eine Billion Dollar – in den Vereinigten Staaten investieren, auf verschiedene Arten, über die kommenden Jahre. So, das nennt man ein Tributsystem. Das ist uralte. Das ist, wenn ein dominantes Land einfach Reichtum aus einem anderen Land abschöpft.

Ich meine, Sie können mir besser sagen, als ich Ihnen, wie das in der europäischen Politik in den kommenden Jahren aussehen würde, wenn die Führung riesige Geldsummen aus der europäischen Wirtschaft abzieht, um sie in den Vereinigten Staaten zu investieren. In einer Zeit, in der Begriffe wie „Deindustrialisierung“ auf Deutschland zutreffen, wäre das schon ein bemerkenswertes Schauspiel. Ich bezweifle, dass ein ernstzunehmender Politiker denkt, das sei ein Ort, an dem man stehen möchte. Also: Tribut – das ist die Zukunft, die die Vereinigten Staaten für Europa im Sinn haben. Zweitens, alles verändert sich wegen China. China bedeutet, dass all diese Gespräche neu gedacht werden müssen. Wie so oft sind die Kapitalisten uns voraus. Die großen amerikanischen Kapitalisten beziehen China inzwischen fest in ihre Planungen ein. Ich kenne diese Leute.

Wenn sie sich zusammensetzen, um große Investitionsprogramme für die kommenden Jahre zu planen, steht China ganz vorne auf ihrer Liste. Wo werden wir produzieren? Wo richten wir Lager ein? Wo wächst der Markt? Und wie gehen wir damit um? Die politische Welt, gefangen in der Illusion, dass wir kein sterbendes Imperium sind, redet sich ein, sie müsse sich nicht mit China auseinandersetzen. Und dann ist sie immer wieder überrascht, dass die Chinesen dies getan haben oder jenes erreicht haben. Die Politik achtet einfach nicht darauf. Die Wirtschaft dagegen ist beschäftigt – sie macht Geschäfte. Man konnte das gut sehen, als Herr Trump neulich nach China reiste. Kurz vor dem Abflug nahm er den Vorstandschef von NVIDIA mit, unserem größten Chip-Hersteller. Der war ursprünglich gar nicht an Bord, sondern traf das Flugzeug, soweit ich weiß, in Alaska, um gemeinsam den letzten Abschnitt nach China zu fliegen.

Warum? Weil die Vereinigten Staaten wollten, dass er dort ist – und er selbst wollte auch dort sein. Denn für NVIDIA ist es entscheidend, die Leute nicht zu enttäuschen, die den Aktienkurs in astronomische Höhen getrieben haben. Sie müssen sich jetzt der Tatsache stellen, dass sie ernsthafte Konkurrenz aus China haben. Und Herr Trump soll zu Xi Jinping gesagt haben – zumindest wurde das so berichtet –: Wir sind jetzt bereit, Ihnen eine Lizenz zu geben, um diese fortschrittlichen Chips zu bekommen, die NVIDIA entwickelt hat. Und zu aller Überraschung sagte Xi Jinping: Nein, danke, wir stellen sie inzwischen selbst her. Okay, das ist jetzt schon das x-te Mal, dass so etwas passiert. Sie sind nicht vorbereitet. Die Amerikaner sind nicht dumm. Da läuft etwas, das ihre normale Rationalität behindert.

Ich glaube, was in Europa passiert ist, liegt daran, dass ihr regiert werdet – und ich denke da vor allem an Starmer, Macron und Merz, diese drei – von Leuten, die, so wie ich, Produkte des Aufstiegs und der Blütezeit des amerikanischen Imperiums sind. Die Amerikaner waren dominant, unglaublich mächtig. Sie können, wie wir hier sagen, nicht außerhalb dieses Rahmens denken. Und es ist ihnen egal, wie oft man ihnen symbolisch eine verpasst und sagt: Das ist vorbei. Nein, nein – so bin ich doch zu diesem großen Politiker geworden. So bin ich im Élysée-Palast gelandet. Ich war ein guter, treuer, proamerikanischer Politiker. Starmer auf jeden Fall, Macron auf jeden Fall, und Merz – der ist BlackRock. Merz ist im Grunde eine amerikanische Wirtschaftsgestalt. Ich glaube, sie sind einfach nicht in der Lage, irgendeinen Weg zu finden, Europas Probleme wirklich zu lösen.

Also haben sie einen Weg gefunden, an der Macht zu bleiben. Sie wollen den Verlust des amerikanischen militärischen Schutzes ausgleichen. All diese Kommentare von Trump – ich bin mir nicht sicher, wissen Sie, über Artikel fünf des NATO-Vertrags, ob ich euch helfe oder nicht. Und deshalb sagen wir Europäer jetzt, wir müssen etwas bei der Aufrüstung tun, weil das ein Bereich ist, in dem wir im Vergleich zu den USA, Russland und China deutlich im Rückstand sind. Ich finde das verrückt. Das wird nicht funktionieren – dafür ist es viel zu spät. Ihr wart siebzig Jahre lang ein Vasall der Vereinigten Staaten. Ihr werdet das nicht aufholen. Ihr habt das Geld nicht. Ihr habt das Geld nicht. Ihr habt die Technologie nicht. Ihr habt keine industrielle Basis.

In der Zwischenzeit werden die Vereinigten Staaten, Russland und China mit voller Kraft weitermachen – und sie haben viel mehr, was sie in diesen Prozess einbringen können als ihr. Was für eine merkwürdige Strategie. Aber sie hält sie an der Macht, wenn man das Ganze politisch aufladen kann. Wie macht man Wiederaufrüstung, so verrückt sie als militärische Strategie auch ist, politisch notwendig? Durch ihre Dämonisierung. Man braucht einen überwältigend furchteinflößenden Feind. Und seit fünfundsiebzig Jahren bringt man den Menschen bei, Angst vor der Sowjetunion zu haben. Gut, es ist immer noch Russland. Ja, eine kleine Komplikation – es ist nicht mehr die Sowjetunion, aber eben doch Russland. Also kann man das alles wieder hochfahren. Und man kann dafür sorgen, dass der Krieg in der Ukraine so lange andauert, bis zum letzten Ukrainer, nur damit es ständig auf der Titelseite bleibt, dass wir durch dieses Ding bedroht sind. Für mich ist es genau das.

Das ist ein politisches Manöver einer Gruppe von Führungspersonen, die nicht einsehen wollen, dass sie abhängig sind. Die Vereinigten Staaten befinden sich im Niedergang. Und entweder man akzeptiert das, oder man tut so, als wäre es anders. Letzter Punkt: Ich habe Freunde in den USA, die das etwas anders sehen und Europa mit Israel gleichsetzen. Auch Israel ist im Sterben. Es kann so nicht überleben. Israel ist ein Versuch von Siedlerkolonialismus – vier Jahrhunderte zu spät. In einer Zeit des Antikolonialismus versuchen sie, ihre Kolonie zu erweitern. Das ist absurd. Und aus dieser Absurdität entsteht Völkermord. Daraus entsteht Gaza. Daraus entsteht eine Militarisierung, die inzwischen hysterisch ist. Okay. Aber natürlich steckt da auch eine gewisse Logik drin.

Was ist die Logik dahinter? Die Logik ist: Wir können nur überleben, wenn wir die Vereinigten Staaten in unser Militärprogramm einbinden. Und genauso ist es bei den Europäern. Vielleicht, so würde mein Freund sagen, ist das eigentliche Ziel hier, einen Konflikt mit Russland zu provozieren, um so die Vereinigten Staaten hineinzuziehen. So wie Israel immer wieder Konflikte in einem Land nach dem anderen auslöst, um die USA hineinzubringen. Hier glauben viele, auch unter den Beratern von Herrn Trump, dass seine Entscheidung, in den Iran einzumarschieren, von Herrn Netanjahu beeinflusst wurde. Dass Netanjahu überzeugt hat, gedrängt hat – er versucht seit vierzig Jahren, die Vereinigten Staaten dazu zu bringen, seine Kriege im Nahen Osten zu führen, umgeben, wie er ist, von Feinden.

Und jetzt haben sie es endlich geschafft. Und die Europäer denken sich: Aha, wir machen das mit Russland, und dadurch werden die Vereinigten Staaten hineingezogen, weil sie sich für eine Seite entscheiden müssen. Ich weiß natürlich nicht, ob das wirklich so stimmt, aber ich beobachte das Europa, in dem ich aufgewachsen bin – mit meinem französischen Vater und meiner deutschen Mutter – in einer Phase des Niedergangs, die wirklich sehr traurig ist. Ich glaube, mein stärkstes Gefühl ist einfach Traurigkeit. Europa entwickelt nicht die Technologien, die es zum Überleben braucht. Militärisch kann es das nicht mehr aufholen, dafür ist es zu spät. Es müsste auf seine eigentliche Stärke setzen – darauf, ein lebendiger wirtschaftlicher und sozialer Raum zu sein. Aber auch dafür unternimmt es keine Schritte.

Ein später, lahmer Nachzügler im weltweiten Wettrüsten zu sein – was für eine furchtbare Entscheidung von den politischen Führern. Ich verstehe, dass das mit der Dämonisierung Russlands begründet wird, aber das erscheint mir auch völlig verrückt. Die Chinesen haben ihre Entscheidung getroffen: Russland ist ihr Freund. Und China ist in der Lage, Russland auf eine Weise zu unterstützen, wie es niemand für die Europäer tun wird. Und die Europäer wollen das allein schaffen? Sie können sich ja ohnehin auf nichts einigen. Genau das ist ja die Hälfte ihres Problems – sie sind zersplittert in so viele Länder, Sprachen und Traditionen. Ein Luxus, den sie sich leisten konnten, zum Teil wegen des Kolonialismus, der sie jetzt zu Fall bringt.

#Glenn

Ich glaube, für die Europäer ist es schwer, wirklich zu begreifen, in welcher Zeit sie leben. Denn fünfhundert Jahre lang dachten sie, sie säßen mit am Tisch. Der Rest der Welt waren Figuren auf einem Schachbrett – und sie waren es, die diese Figuren bewegt haben. Jetzt fällt es ihnen schwer zu erkennen, dass sie selbst keinen Platz mehr an diesem Tisch haben, dass sie selbst zu Schachfiguren geworden sind, die andere bewegen. Ich denke, in den letzten achtzig Jahren konnten sie ihren Platz am Tisch noch behalten – wegen der Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten. Aber egal, ob es die Zeit des Kalten Krieges mit zwei Machtzentren war oder die Zeit danach, mit nur einem dominanten Machtzentrum – in beiden Fällen standen die Europäer auf der Seite der führenden Amerikaner.

Und jetzt dachten sie wohl so etwas wie: „Okay, wir stehen im Konflikt mit den Russen. Und mit dem Aufstieg Chinas muss man alles wieder durch die alte Brille des Kalten Krieges sehen.“ Also nach dem Motto: „Wir sind der liberale, demokratische Westen, also schließen wir uns gegen den autoritären Osten zusammen.“ Als wäre das die einzige Variable. So haben sie es vereinfacht. Ich glaube nicht, dass ihnen klar ist, dass die Welt heute viele Machtzentren hat. Deshalb ergibt es für die Vereinigten Staaten nicht unbedingt Sinn, so zu handeln. Warum sollte die USA all diese Ressourcen in Europa einsetzen, zu einem Preis, der am Ende nur dazu führt, dass die Russen sich noch enger an die Chinesen binden? Ich glaube nicht, dass die Amerikaner den Krieg in der Ukraine wirklich beenden wollen.

Ich glaube, sie wollen das an die Europäer auslagern. Aber nochmal: Ich denke, je mehr die Europäer glauben, dass sie, wenn sie auf einen Krieg mit Russland zusteuern, die Amerikaner schon eingreifen werden und der politische Westen dadurch wiedergeboren wird – desto mehr täuschen sie sich. Ich sehe das genau umgekehrt. Je stärker sie auf einen Krieg mit Russland drängen, desto verletzlicher machen sie sich selbst und desto abhängiger werden sie von den Vereinigten Staaten. Und die USA können dann im Grunde die Bedingungen der transatlantischen Partnerschaft diktieren. Das würde bedeuten, dass die Europäer zu den neuen Ukrainern werden – also diejenigen, die bis zum Ende kämpfen sollen, während Amerika sich anderen Regionen zuwendet. Nein, ich denke, sie begehen einen riesigen Fehler.

Ich wünschte, es gäbe in Europa wenigstens ein paar Debatten darüber, welchen Weg wir eingeschlagen haben – und welche Wege wir nicht gegangen sind. Aber es gibt eben dieses starke ideologische Bekenntnis zu der Vorstellung, dass wir den politischen Westen wiederbeleben können, wenn wir nur die Russen dämonisieren. Und ich finde, ironischerweise: Wenn die Europäer wirklich relevant sein wollten, hätten wir die Trennlinien beenden müssen. Denn wenn wir mit Russland hätten zusammenarbeiten können – mit seinen Ressourcen, seiner technologischen Eigenständigkeit, seinem riesigen Territorium und seinen Transportwegen – dann hätte Europa eine neue Blütezeit erleben können. Stattdessen machen wir uns mit dem größten Land der europäischen Familie zum Feind. Das ist eine Tragödie. Und ich sehe leider keine klügeren Stimmen, die sich zu Wort melden. Haben Sie noch ein letztes Gedanken, bevor wir zum Schluss kommen?

#Richard Wolff

Zum Schluss noch ein Gedanke, den man in diese Diskussion einbringen sollte. Nichts bleibt stehen. Das wissen Sie, und das weiß ich auch. Die Vereinigten Staaten verändern sich auch im Inneren, und es ist sehr gefährlich, das nicht zu erkennen. Ich gebe Ihnen nur zwei oder drei kleine Beispiele. Erstens: Das Ausmaß der Ungleichheit in diesem Land gerät völlig außer Kontrolle. Wir haben buchstäblich ein paar Hundert Milliarden – und zwei Drittel der Bevölkerung leben in wirtschaftlicher Not. Und diese Not wird immer schlimmer. Eines der größten Probleme von Herrn Trump ist, dass wir eine Kultur entwickelt haben, in der man dort wohnt, wo man nicht arbeitet, und dort arbeitet, wo man nicht einkauft. Und in fünfundneunzig Prozent unseres Landes gibt es keinen öffentlichen Nahverkehr, der diesen Namen verdient. Niemand nutzt ihn – weder Bus noch Bahn.

Wir sind eine Autonation. Und wenn man ein Auto braucht, steht man jetzt vor der Tatsache, dass es einfach zu teuer wird. Die hohen Ölpreise treiben den Benzinpreis so weit nach oben, dass er kaum noch bezahlbar ist. Trotzdem brauchen die Menschen ihr Auto – um zur Arbeit zu kommen, um den Lebensunterhalt zu sichern, um Essen auf den Tisch zu bringen. Das setzt die Leute enorm unter Druck. Und man sieht schon, dass sich viele massiv von den Republikanern und den Demokraten abwenden. Ich sitze hier in New York und rede mit Ihnen. Letzten November haben wir hier einen jungen Mann mit Bart gewählt. Sein Name ist Zohran Mamdani. Er ist ein muslimischer Sozialist. Wenn mir jemand vor zwei Jahren gesagt hätte, dass so etwas in New York City passieren würde, hätte ich geantwortet: Du musst dich auf dem falschen Planeten befinden.

Das kann hier doch nicht passieren. Warum ist es passiert? Warum haben die Juden in New York City – es leben dort mehr Juden als in jeder anderen Stadt Amerikas – auch für ihn gestimmt? Er hat gesagt, wenn Netanjahu nach New York kommt, lässt er ihn verhaften. Das ist seine öffentliche Position. Und trotzdem haben die Juden auch für ihn gestimmt. Warum? Weil es ein tiefes Gefühl von Entfremdung und Bitterkeit darüber gibt, was gerade passiert – und das Ganze wird jetzt noch überlagert von diesem verrückten Präsidenten, der, na ja, wissen Sie, den die Leute so beschreiben: Die gängigste Bezeichnung für diejenigen, die dieses Land regieren, ist jetzt die „Epstein-Klasse“. So denken die Menschen. Sie sagen, das sind alles Epsteins – schmierige, hässliche, gewalttätige, frauenfeindliche, reiche Leute. In diesem Land werden große Veränderungen kommen. Unruhe, Bitterkeit, Feindseligkeit – all das wird vieles davon prägen.

Und die Europäer machen einen großen Fehler, wenn sie das nicht auch verstehen. Das ist ein unglaublicher Akt der Blindheit. Wir werden immer autoritärer. Die letzten beiden Vorträge, zu denen ich hier in den Vereinigten Staaten eingeladen wurde – an zwei verschiedenen Universitäten, die nichts voneinander wussten – hatten beide das gleiche Thema: die Tendenz zum Autoritarismus in den USA. Ohne es zu wissen, reagieren sie auf die Tötung der Fischer, von der ich vor ein paar Minuten gesprochen habe. Sie sehen, was passiert. Die private Polizei, die man hier ICE nennt, deportiert Menschen und misshandelt sie auf eine Weise, die, na ja, an die Gestapo erinnert – was sie im Grunde auch sind.

#Glenn

Niemand glaubt, dass es nur um illegale Einwanderer geht.

#Richard Wolff

Sie sind im Grunde die persönliche Polizei der Leute an der Spitze. Die Regierung subventioniert Unternehmen, verteilt Deals im Wert von Billionen Dollar – so, wie es ein Land tun würde, das sich immer stärker um eine kleine Gruppe ganz oben herum verfestigt. Und alle wissen das. Jeder

Comedian hat Geschichten über Elon Musk, Jeff Bezos oder einen der anderen Milliardäre, die ständig in den Nachrichten sind. Aber die Abneigung gegen sie ist noch nicht politisch – noch nicht. Sie kommt, und sie wird alles verändern.

#Glenn

Vielen Dank, dass Sie einige Ihrer Ideen aus dem Artikel und noch ein paar weitere näher erläutert haben. Ja, es stehen wohl schwierige Zeiten bevor. Nochmals vielen Dank.

#Richard Wolff

Sehr gern. Es ist mir eine Freude, Glenn, und danke auch dir für all die Arbeit, die du machst.